Berliner Lokal-Anzeiger

Telephon: Amt I. No. 9002—9004.

Zentral-Organ für die Reichshauptstadt.

Telephon: I. No. 9002—9004.

Erscheint täglich dreimal (morgens, mittags und abends), jedoch an Sonn- und Feiertagen nur morgens. Bezugspreis: für Berlin und die Vororte 1 Mark 25 Pfg. pro Monat bei täglich zweimaliger Zustellung frei ins Haus. Die Mittagausgabe ist im Bezugspreis gegen 1 Mk. inbegriffen; die Morgenausgabe kostet 50 Pfg., die Abendausgabe 25 Pfg. Die täglich (außer Sonntags) erscheinende illustrierte Sonntagsbeilage „Bilder vom Tage" wird in Berlin und Vororten mit auf besonderes Verlangen gegen ein monatliches Entgelt von 25 Pfg. geliefert und abonniert der Abonnentenkreis bezieht. Der Bezugspreis durch die Post bei täglich zweimaliger Zustellung beträgt vierteljährlich 2 Mark ausschließlich Bestellgeld. Die illustrierte Sonntagsbeilage „Bilder vom Tage" wird allen Postabonnenten ohne Entgeld geliefert.

Anzeigenpreis pro Zeile: 1 Mark 40 Pfg.; unter „Berlin-Anzeiger" jeder Druckzeile pro Zeile 40 Pfg., alle 6 Druckzeilen pro Zeile 1 Mark 25 Pfg.; im „Westen" 2 Mark; in „Bilder vom Tage" 1 Mark. Zur Kennzeichnung von besonders Eiligem wird keine Besonderheit berechnet. „Mittag-Ausgabe": jedes Wort 15 Pfg., bei Stellengesuchen 10 Pfg.; in der Morgenausgabe jedes Wort 20 Pfg. — Hauptgeschäftsstelle: SW. Markgrafenstraße 44. Geschäftsstellen: SW. Markgrafenstraße 44, Dennewitzstr. 14, Belle-Alliance-Str. 7, Chausseestraße 10, Ecke Friedrichstraße 2, Friedrichstr. 166, Hohenzollernstr. 4, Kurfürstendamm 134, Neue Königstr. 81, Unter den Linden 3, Potsdamerstraße, Charlottenstr. 142, Potsdamer Str. 3, Prinzenstr. 35, Rathenower Str. 6, Roonstraße Str. 15, Königsgatz 4, Schönhauser Allee 173. — Die Sonn-Filialen sind an den Orten der „Berliner Lokal-Anzeiger" angegeben.

Auf Anruf einer der obigen 44 Telephon-Nummern meldet sich unsere Zentrale, die mit den einzelnen Abteilungen im Hause sowie mit den Stadt-Filialen die ununterbrochene telephonische Verbindung herstellt.

Nummer 268 — Sonntag, 29. Mai 1910. — 28. Jahrgang.

Zuschriften sind nur an die Redaktion des „Berliner Lokal-Anzeigers", nicht aber an einzelne Redakteure zu adressieren. Nachdruck unserer Artikel, deren gesamter Tenor oder Teil, bedarf der Genehmigung. Es werden nur mit Quellenangabe und unserer Urheberrechtsklausel gebracht.

Das Neueste.

* Der Kaiser sandte an die Witwe Robert Kochs ein herzliches Beileidstelegramm.

* Das Kammergericht hat die Klage auf Herausgabe des Depots des Exsultans Abdul Hamid bei der Reichsbank im Gegensatz zu der Entscheidung der ersten Instanz für begründet erachtet.

Von der italienischen Deputiertenkammer wurde in geheimer Abstimmung mit 158 gegen 53 Stimmen der Gesetzentwurf, betreffend die Schiffahrtskonventionen, im ganzen angenommen.

In den türkischen Häfen des Schwarzen Meeres hat ein antigriechischer Boykott begonnen. Die Pforte hat der griechischen Gesandtschaft Abhilfe zugesagt.

Die russischen Gouvernements Minsk, Cherson, Tschernigow und die Dnjeprufer von Lojew bis Cherson sind für cholerageführdet erklärt worden.

*) Näheres unten.

Umschau.

Die Entscheidung über die preußische Wahlrechtsvorlage, die so lange die beiden Häuser des Landtags und die öffentliche Meinung beschäftigt hat, ist in der Freitagsitzung des Abgeordnetenhauses endgültig gefallen. Der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg zog die Vorlage zurück, nachdem die Abstimmung über den § 6 die Ablehnung der Herrenhausbeschlüsse ergeben hatte, welche die Regierung zu den übrigen gemacht hatte. Acht parlamentarische Lesungen hat diese Vorlage schließlich passiert, und der ganze Aufwand von Zeit und Arbeit ist unnütz vertan. Der Kampf um eine zeitgemäße Neugestaltung des preußischen Wahlrechts ist damit nicht zu Ende, er wird zweifellos weitergehen. Für die künftige Gruppierung der Parteien, namentlich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen, werden diese Vorgänge bestimmend sein. Die Nationalliberalen werden näher an die entschiedene Linke gedrängt, das Zentrum an die Konservativen.

Nach außen hin ist der Weltfrieden gesicherter als je, wie Kaiser Wilhelm in der Unterredung mit dem französischen Minister Pichon hervorgehoben hat. Ein Zeugnis dafür legt auch der Berliner Besuch des italienischen Ministers des Auswärtigen ab. Er bekräftigt in erfreulicher Weise die Einigkeit der Dreibundmächte und die ungestörte Fortdauer ihres Bündnisses. Bekanntlich traf der Antrittsbesuch des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg in Rom in eine Zeit der Ministerkrisis, aus der inzwischen das Ministerium Luzzatti hervorgegangen ist. Durch die Entsendung seines auswärtigen Ministers nach Deutschland ergänzt dieses die günstige politische Wirkung des Kanzlerbesuches aufs glücklichste.

In Belgien und Dänemark haben Wahlen zum Parlament stattgefunden. Die dänischen Wahlen ergaben eine Mehrheit gegen das jetzige radikale Ministerium Zahle und für die vereinigte Linke, die vorher lange Jahre am Ruder war. Das Ministerium hat nach dem Ausfall der Wahlen bereits beschlossen, seine Entlassung einzureichen. Das Bündnis der Radikalen mit den Sozialisten scheint namentlich in der Bauernschaft Anstoß erregt zu haben. In Belgien gelang es der vereinigten Opposition der Liberalen und Sozialisten auch diesmal nicht, das klerikale Ministerium zu stürzen. Immerhin ist die Mehrheit der Klerikalen weiter zusammengeschmolzen und gegenwärtig verschwindend klein. Aber für die nächsten Jahre ist nunmehr an den erhofften Sturz des gegenwärtigen Regiments nicht zu denken.

Mit großen Festlichkeiten hat die aufblühende argentinische Republik, jenes große Land der unbegrenzten Möglichkeiten in Südamerika, die Jahrhundertfeier der Befreiung von der spanischen Herrschaft begangen. An dem kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung dieses Landes haben auch deutsche Kaufleute, Gelehrte und Techniker einen rühmlichen Anteil genommen. Wie hoch man bei uns die Bedeutung dieses zauberhaft aufblühenden Zukunftslandes einschätzt, beweist die Entsendung des Generalobersten von der Goltz zu der dortigen Zentenarfeier. Es ist dort für deutsches Kapital und deutschen Unternehmungsgeist noch ein weites Feld, zumal bisher Engländer und Nordamerikaner von der Entwickelung des Landes mehr Vorteile gehabt haben als die Deutschen. Immerhin erfreut sich der deutsche Name dort großen und verdienten Ansehens.

Regierung und Wahlreform.

In einem halbamtlichen Rückblick auf den Ausgang der Kämpfe um die Wahlreform wird zunächst im Interesse des Landes tief bedauert, daß kein positives Resultat erzielt worden ist. Dann wird die ablehnende Haltung der Regierung gegenüber den konservativen Anträgen mit denselben Argumenten verteidigt, die der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg in der Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses vortrug, worauf gegen die Vorwürfe der Linken wie folgt polemisiert wird:

„Von demokratischer Seite, auf der man die Wahlreform weniger als Aufgabe positiver Arbeit, denn als Stoff zu agitatorischem Treiben auffaßt, wird behauptet, die Regierung hätte aus Rücksicht auf ihre Autorität zu einer gegen die konservative Partei gerichteten Auflösung des Abgeordnetenhauses schreiten müssen. Eigentümlicherweise gehen diese Ratschläge von einer Seite aus, die ihrerseits nicht einmal prinzipiell bereit ist, mit der Regierung auf einer für diese annehmbaren Basis zusammenzuarbeiten, und auch die Regierungsvorlage nicht nur in Einzelheiten, sondern im ganzen als unbrauchbar verworfen und mit erbaulichen Kraftausdrücken belegt hat. Diese Ratschläge bezwecken also anderes als einen Weg zu positiver Lösung zu bezeichnen — es sei denn, daß man von der Regierung erwarte, sie akzeptiere nur die von ihr zurückgewiesene demokratische Lösung. Es ist eine seltsame Logik, daß bei der Forderung einer solchen prinzipiellen Unterwerfung auf die Pflicht der Regierung zu berufen, ihre Autorität, der die konservative Partei durch die Nichtannahme der Herrenhausbeschlüsse einen Stoß versetzt habe, zu wahren.

Es handelt sich bei der Reform des preußischen Wahlrechts um eine einschneidende Aenderung der preußischen Verfassung und um eine Materie, in der nicht nur die Anschauungen, sondern auch die Interessen der Parteien weit auseinandergehen. Solche Fragen, um die in den meisten Ländern lange gekämpft wurde, pflegen nicht auf den ersten Anhieb gelöst zu werden. Die sachliche Haltbarkeit der Lösung ist für die Regierung und das Land wichtiger als ihre Schnelligkeit."

Das Urteil gegen Hofrichter.

Telegr. unseres Korrespondenten.

na. **Wien**, 28. Mai.

Das Urteil gegen Hofrichter ist, wie bereits berichtet, heute vormittag 11 Uhr gefällt worden und lautet — auf Tod durch den Strang mit Antrag auf Begnadigung. Das Urteilsprotokoll wurde dem Korpskommandanten heute zugestellt, die Akten folgen Montag nach. Das Gnadenrecht des Gerichtsherrn ist eingeschränkt, wenn es sich um Verurteilung eines Offiziers wegen gemeinen Verbrechens handelt. Es ist beschlossene Sache, daß die Akten zur Revision an das Militärobergericht gehen. Hofrichter wird in den nächsten Tagen im Sprechzimmer des Garnisonarrestes seine Gattin wiedersehen dürfen. Er hat als zum Tode Verurteilter das Recht, daß ihm Gelegenheit geboten werde, seine privaten und zivilrechtlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, ehe das Urteil rechtskräftig ist, da es im Falle einer Bestätigung binnen 48 Stunden vollzogen sein müßte. Nur um diese Rücksprache darf es sich bei der von der Gerichtsleitung zu bewilligenden Unterredung handeln.

Hofrichters Gesundheitszustand.

Telegr. unseres Korrespondenten.

hl. **Wien**, 28. Mai.

Die Aufregungszustände, in denen sich Hofrichter seit einigen Tagen befindet, seine wilden Wutausbrüche, die zuweilen in wahres Toben ausarten, haben, wie schon gemeldet, eine Beobachtung durch die Militärpsychiater notwendig gemacht. Diese Beobachtung wurde heute fortgesetzt und ergab ebenso wie gestern das tatsächliche Vorhandensein einer schweren Nervenzerrüttung. Trotzdem kamen die Aerzte zu dem Resultat, daß der Beendigung des Kriegsrechts und dem Verbleiben Hofrichters in der Zelle kein ernstliches Hindernis im Wege stehe. Sie führen den gegenwärtigen Zustand Hofrichters, ohne die Möglichkeit einer wirklichen Manie auszuschließen, auf den schrecklichen Zustand der Ungewißheit, vielleicht auch der Reue zurück, in dem sich Hofrichter während der Verhandlung befand.

Das Befinden des Kaisers

gibt, wie wir in Bestätigung der Mitteilungen in unserer gestrigen Abendausgabe wiederholen können, zu keiner Besorgnis Anlaß. Die teilweise Uebertragung der Unterschriftsvollziehung an den Kronprinzen schien den Aerzten dringend erforderlich, um jede Bewegung des Handgelenks, die beim Schreiben unvermeidlich ist, zu verhindern, damit der bisher günstig verlaufene Heilungsprozeß nicht aufgehalten oder gestört wird. Der Verband ist gestern erneuert worden. Der Kaiser trägt den Arm zwar in der Binde, er kann ihn aber vollständig freibewegen. — Der in der gestrigen Abendausgabe angekündigte kaiserliche

Erlaß an den Kronprinzen

wegen seiner Vertretung in der Unterzeichnung von Schriftstücken hat folgenden Wortlaut:

Da Ich auf ärztlichen Rat Mir für einige Tage Schonung Meiner Hand auferlegen muß, will Ich Euere Kaiserliche und Königliche Hoheit und Liebden für die Dauer Meiner Behinderung beauftragen, an Meiner Statt diejenigen Schriftstücke unterschriftlich zu vollziehen, welche Ich Euerer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Liebden zu diesem Zweck zugehen lassen werde.

Neues Palais, den 27. Mai 1910.

Wilhelm I. R.

von Bethmann Hollweg. Freiherr von Rheinbaben. Delbrück. Beseler. von Breitenbach. von Arnim. von Moltke. Sydow. von Trott zu Solz.

An den Kronprinzen des Deutschen Reichs und Kronprinzen von Preußen, Kaiserliche und Königliche Hoheit.

Weitere Erlasse an den Reichskanzler und das preußische Staatsministerium beauftragen diese, den vorstehenden Erlaß des Kaisers zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

* * *

Wie der Kaiser arbeitet.

Der Kaiser ist, wie alle Hohenzollern, ein Frühaufsteher. Er erhebt sich täglich um 6 Uhr morgens und wirft schon beim ersten Frühstück einen Blick in die Zeitungen und die in der Nacht eingegangenen Staatsdepeschen. Um 7 Uhr für der Kaiser am Schreibtisch und sieht den Tageseingang durch, Berichte des Reichskanzlers, der Botschafter, besonders eingeforderte Berichte einzelner Behörden, Pressezeitungsschnitte usw. Urteil oder Entscheidung pflegt der Kaiser mit einem langen Bleistift in großen und deutlichen Schriftzügen und in knapper, klarer Form an den Rand zu schreiben. Nun folgt die Erledigung der sehr umfangreichen Briefschaften des Kaisers, meist durch Diktat an Beamte seines Privatsekretariats, und von ½10 Uhr ab beginnen die Vorträge der drei Kabinettschefs, der Minister, des Chefs des Generalstabes usw. Für diese Vorträge sind zum Teil einzelne Wochentage festgesetzt. Die Vortragenden bedienen sich der Menge des Stoffes wegen einer kurzen, lapidaren Sprechweise, die das Wichtige hervorhebt und das Nebensächliche zurücktreten läßt. Der Kaiser hat hierbei eine große Zahl von Unterschriften zu leisten.

Auch das zweite Frühstück dauert, trotzdem meist Gäste daran teilnehmen, selten länger als eine halbe Stunde. Stehen ihm nicht neue Besuche und Empfänge bevor, so benutzt der Kaiser die Nachmittagsstunden gern dazu, mit der Kaiserin die Werkstatt eines Malers oder Bildhauers aufzusuchen, Modelle zu Denkmälern zu besichtigen, oder auch, um in der Stille seines Arbeitszimmers ein ihm empfohlenes Buch zur Hand zu nehmen. So kommt das Diner heran, zu dem fast täglich nicht nur die Hofstaaten, sondern auch andere Personen geladen sind, und das ebenfalls ziemlich schnell serviert wird. Jede Beschäftigung des Kaisers aber wird, von früh bis spät, durch Meldungen, durch Depeschen, durch das Vorlegen von Papieren, die der Unterschrift bedürfen, unterbrochen. Auch auf Reisen ruht die Arbeit des Kaisers kaum einen Augenblick. Ein sehr komplizierter und vielköpfiger Apparat sorgt dafür, daß während der Abwesenheit des Monarchen die Staatsmaschine nicht ins Stocken gerät und das kaiserliche Hoflager, wo es sich auch befinde, mit allen Ressorts ständige Verbindung und Fühlung unterhält. In den zweiundzwanzig Jahren, die seit seiner Thronbesteigung verflossen sind, ist der Kaiser eigentlich niemals ernstlich krank gewesen. Nur kleine, vorübergehende Indispositionen haben ihn dann und wann ans Zimmer gefesselt, genau wie jetzt, da es sich ja nur um ein unbequemes, schmerzhaftes, aber bedeutungsloses Leiden handelt. Der Kaiser befolgt die Anordnungen seiner Aerzte auf das gewissenhafteste, aber die Regierungsgeschäfte leiden dabei nicht. Die regelmäßigen Vorträge werden nicht abbestellt. Der Kaiser empfängt die vortragenden Herren im Hausanzug in seinem Arbeitszimmer oder auch im Bett. Seine jetzige Behinderung, Unterschriften zu vollziehen, ist ja auch gewissermaßen nur lokaler Art. Der Kaiser gibt nicht die Geschäfte, sondern nur seinen Namenszug aus der Hand. Man wird an die Instruktion erinnert, die Kaiser Wilhelm I. am 2. Juni 1878 seinen Ministern erteilte, als ihn das Nobilingsche Attentat ebenfalls am Gebrauche der Hand verhindert und er den Kronprinzen, den spätern Kaiser Friedrich, mit seiner Vertretung betraut hatte. Kaiser Wilhelm I. sagte damals: „Meine Herren, gehen Sie jetzt zu meinem Sohn. Sie wissen genau, wie ich es haben will, und ich verlange, und ich verpflichte Sie ernstlich, daß fernerhin ganz in meinem Sinne weitergeregiert wird, daß alles bleibt, wie es ist."

An der Bahre Robert Kochs.

In dem Zimmer, in dem Robert Koch den letzten Atemzug getan, im Sanatorium Frey-Dengler zu Baden-Baden, liegt die sterbliche Hülle des großen deutschen Forschers aufgebahrt. Sie wird nach dem letzten Willen des Verstorbenen nach Hamburg übergeführt und im dortigen Krematorium eingeäschert werden. Die Wissenschaft trauert um einen ihrer bedeutendsten Führer, die Welt um einen Mann, den sie in Wahrheit einen Wohltäter der Menschheit nennen durfte. Und diese Trauer gibt sich in einer Fülle von Telegrammen kund, die unausgesetzt der Witwe des Dahingeschiedenen aus allen Teilen der Kulturwelt zugehen. Im Laufe des Nachmittags traf

die Beileidsdepesche des Kaisers

ein, die nach einem uns zugehenden Privattelegramm folgenden Wortlaut hat:

„Bei dem Hinscheiden Ihres von mir so hochverehrten Herrn Gemahls spreche ich Euer Exzellenz mein herzlichstes Beileid aus. Ich beklage aufs tiefste den Verlust des größten deutschen Arztes unserer Zeit und blicke mit dem deutschen Volke dankbar auf sein segensreiches Lebenswerk. Wilhelm I. R."

Der Kultusminister von Trott zu Solz sandte folgendes Telegramm: „Euer Exzellenz spreche ich zu dem unersetzlichen Verlust, den Sie durch den Heimgang Ihres hochverehrten Herrn Gemahls erlitten haben, mein aufrichtigstes Beileid aus. Die Wissenschaft und die Verwaltung verlieren in dem Verblichenen den genialen und tatkräftigen Pfadfinder und Förderer. Sein Name wird in den Annalen der Geschichte der Heilkunde mit unverwischbaren Lettern eingetragen sein. Möchte es Ihnen und den Ihren in dieser schweren Zeit nicht an Trost fehlen."

Der Reichsanzeiger enthält einen Nachruf, in dem es heißt:

„Ein Heros der Wissenschaft ist mit dem Entschlafenen dahingegangen, dessen Scheiden eine unausfüllbare Lücke hinterläßt. Aber sein Name wird nicht vergessen werden. Er ist in die Annalen der Geschichte der Medizin und der Volkswohlfahrt mit unauslöschlichen Lettern eingetragen. Die Saat, welche er in reichem Maße gestreut hat, wird aufgehen und mit dazu beitragen, sein Andenken der dankbaren Nachwelt zu erhalten."

Wir verzeichnen noch das folgende Telegramm:

Wien, 28. Mai. Die Gesellschaft der Aerzte Wiens hißte sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Tode Professor Kochs am Gesellschaftshause die Trauerfahne. Die Gesellschaft sowie die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften und andere Wiener medizinische Vereinigungen, deren Ehrenmitglied Koch war, werden für den Verstorbenen Trauerfeiern veranstalten.

Aus Robert Kochs Leben.

Er war keiner von jenen großen Forschern und Gelehrten, die etwa durch ihr Aeußeres oder vielleicht durch eine Besonderheit ihres Wesens auffielen, er wirkte durchaus nicht auf das große Publikum, und die Gabe hinreißender Beredsamkeit ging ihm vollkommen ab. Robert Koch war deshalb auch nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes populär. Wenn er trotzdem der meist genannte Forscher auf dem Erdenball war, so lag das einzig und allein an dem Arbeitsgebiet, das er pflegte, und an der beispiellosen Bedeutung seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Um wirklich volkstümlich zu werden, wie es vielen anderen großen Männern beschieden war, dazu